

# ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFT

© 2013 Friedrich Veitl, Metropol-Verlag  
Ansbacher Straße 70, D-10777 Berlin, Telefon (0 30) 23 00 46 23, Fax (0 30) 2 65 05 18  
Internet: <http://www.metropol-verlag.de>  
e-mail: [veitl@metropol-verlag.de](mailto:veitl@metropol-verlag.de)

Redaktion:  
Friedrich Veitl (verantwortlich), Detlev Kraack  
und Angelika Königseder  
Ernst-Reuter-Platz 7, D-10587 Berlin  
Telefon (0 30) 31 42 54 89  
e-mail: [zfg@metropol-verlag.de](mailto:zfg@metropol-verlag.de)  
Internet: <http://www.metropol-verlag.de>

Bestellungen bitte an den Verlag. Vertrieb und Anzeigenannahme: Metropol-Verlag Berlin.  
Manuskripte nach Vorabsprache an die Redaktion senden (angenommene Manuskripte per  
e-mail an [veitl@metropol-verlag.de](mailto:veitl@metropol-verlag.de) schicken). Für unverlangt eingegangene Manuskripte kann  
keine Haftung übernommen werden.

Die ZfG veröffentlicht keine Zweitdrucke bereits erschienener Aufsätze sowie keine auch  
andernorts zur Veröffentlichung angebotenen Beiträge. Die Auswahl der Bücher zur Rezension  
behält sich die Redaktion vor.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Bezugsbedingungen: Die Zeitschrift erscheint monatlich.

Einzelheftpreis 12,- € (zuzügl. Versandkosten und Porto);

Jahresbezugspreis Inland 121,70 € (einschl. Versand und Porto);

Ausland 121,70,- € (zuzügl. 12,- € Versand und Porto);

Studentenvorzugsabonnement: 91,50 €; alle Preise einschl. Mehrwertsteuer.

Der Abonnent kann seine Bestellung innerhalb von sieben Tagen schriftlich beim Verlag  
widerrufen. Zur Fristwahrung genügt das Datum des Poststempels. Das Abonnement verlängert  
sich zu den jeweils geltenden Bedingungen um ein Jahr, wenn es nicht zwei Monate vor Jahres-  
ende schriftlich gekündigt wird.

Druck: SPPrint Consult, Berlin

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* erscheint monatlich im Metropol-Verlag. Sie ist ein  
Fachorgan für Historiker, Geschichtslehrer, Archivare, Studierende und Interessenten an  
Geschichte und verwandten Disziplinen wie Völkerkunde, Politische Wissenschaft, Altertums-  
wissenschaften, Kunstgeschichte u. a.

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* veröffentlicht Beiträge zu zentralen Problemen der  
deutschen Geschichte, der europäischen und Universalgeschichte sowie zu Fragen der Ge-  
schichtswissenschaft und Geschichtsschreibung.

Die *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* hat einen umfangreichen Rezensionsteil. In jedem Heft  
werden bis zu 40 Neuerscheinungen besprochen.

METROPOL

## INHALT

### ARTIKEL

- ACHIM LANDWEHR: Über den Anachronismus ..... 5
- PETER HOFFMANN: Napoleons Russlandfeldzug 1812 und die Befreiungskriege  
1813 bis 1815 in der deutschen Geschichtsschreibung nach 1945 ..... 30
- BENEDIKT TONDERA: Der sowjetische Tourismus in den Westen unter  
Nikita Chruschtschow 1955-1964 ..... 43

### REZENSIONEN

#### Allgemeines

- JOHN DEWEY: *Liberalismus und gesellschaftliches Handeln.*  
*Gesammelte Aufsätze 1888 bis 1937.* Herausgegeben und übersetzt von  
*Achim und Nora Eschbach.* Tübingen 2010  
(Ulrich Arnswald) ..... 65
- JÜRGEN MITTAG/BERTHOLD UNFRIED (Hrsg.): *Arbeiter- und soziale  
Bewegungen in der öffentlichen Erinnerung. Eine globale Perspektive.*  
*The Memory of Labour and Social Movements. A Global Perspective.*  
Unter Mitarbeit von *Eva Himmelstoss.* Leipzig 2011  
(Till Schelz-Brandenburg) ..... 67
- Mittelalter · Frühe Neuzeit
- KATHARINE SYKES: *Inventing Sempringham. Gilbert of Sempringham and  
the origins of the role of the Master.* Münster u. a. 2011  
(Ralf Lützel Schwab) ..... 68

diese Erfahrungen wurden ihnen nicht gestattet, weil sie kein Teil der gesellschaftlichen Erneuerung unter Chruščev waren.

Der Westtourismus sollte ein neues, *sowjetisches* Konsumgut darstellen, das kapitalistischen Komfort mit sozialistischem Inhalt verknüpfte. Doch zum einen war die Ausstattung der Auslandsreisen bescheiden, weil die vom Staat hierfür bereitgestellten Mittel begrenzt waren und die Reiseagenturen zudem kaum Erfahrung in der Zusammenarbeit mit ausländischen Reiseveranstaltern hatten. Die Qualität des Transports, der Unterbringung und der Verpflegung war daher eher mittelmäßig, in vielen Fällen sogar mangelhaft.

Zum anderen gelang es kaum, die sowjetischen Auslandstouristen als „Botschafter des Sozialismus“ zu instrumentalisieren. Die Logik der menschlichen Begegnungen war eine andere als jene des militärisch-technischen Wettrüstens. Bei der Raumfahrt und der Atomwaffenentwicklung hatte es sich als effektiv erwiesen, die klügsten Köpfe unter kontrollierten Bedingungen für die eigenen Ziele arbeiten zu lassen; aber die sorgfältige Auswahl von politisch zuverlässigen Genossen produzierte auf dem Feld des Tourismus selten die gewünschten Ergebnisse, weil viele Reisende nicht gewillt waren, sich für die Zwecke der Kulturpropaganda einspannen zu lassen. Vielmehr war die Vielzahl an Verboten und Vorschriften dazu geeignet, bei den Sowjetbürgern für Frustration zu sorgen: Was war die neu gewonnene Freiheit des Reisens wert, wenn man sie hinter unsichtbaren Gittern zu genießen hatte? Bezeichnenderweise gab es viele Versuche, aus der Enge der Reisegruppen auszubrechen und von „verbotenen Früchten“ zu naschen, ungeachtet dessen, dass Fehlverhalten im Ausland ernsthafte Konsequenzen in der Heimat nach sich ziehen konnte.

Im schlimmsten Fall aber bedeutete der Westtourismus für das Sowjetregime ein propagandistisches Fiasko, wenn etwa innerhalb der Reisegruppen zwischen Vertretern verschiedener gesellschaftlicher Gruppen Konflikte ausbrachen, die es nach herrschender Doktrin eigentlich gar nicht geben durfte. Das Bild der Sowjetunion als eines Ortes, in dem die Völker friedlich zusammenlebten und die sozialen Widersprüche aufgehoben waren, bekam dadurch nach innen und nach außen Risse.

Schließlich lag aus Sicht des Regimes eine große Gefahr in der unvermeidlichen Konfrontation der Touristen mit alternativen Weltansichten. Indem sie den sozialistischen Einflussbereich zeitweilig verließen, gelangten die Sowjettouristen in einen diskursiven Raum, der sich diametral von dem unterschied, was sie aus der Heimat gewohnt waren. Sie wurden auf diese Erfahrungen in politischen Schulungen wochenlang vorbereitet, aber die Denkprozesse, die das Eintauchen in eine gänzlich andere Welt auslösten, waren nicht kontrollierbar. Nachdem die Westreisenden einmal das ansonsten hermetische Klima der sowjetischen Gesellschaft verlassen hatten, musste die Rückkehr in die begengende Lebens- und Gedankenwelt des Sozialismus umso schwerer fallen.

### Allgemeines

JOHN DEWEY: *Liberalismus und gesellschaftliches Handeln. Gesammelte Aufsätze 1888 bis 1937*. Herausgegeben und übersetzt von Achim und Nora Eschbach. Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2010, 262 S.

Von John Dewey liegen seit den 1930er-Jahren Bücher in deutscher Übersetzung vor. Interessanterweise ist aus der Abfolge der Übersetzungen ersichtlich, dass das Werk sich in den letzten drei Jahrzehnten eines stetig steigenden und in Form einer Reihe von neuen Übersetzungen niederschlagenden Interesses erfreut. Dies wirft die Frage auf, warum Dewey eine solche Nachfrage erfährt. Der vorliegende, von Achim und Nora Eschbach herausgegebene Band, dem ein Text von Ralf Dahrendorf vorangestellt ist, gibt Antwort: Er stellt nicht nur erstmalig in historisch systematischer Sicht Deweys Überlegungen zum Verhältnis von Liberalismus und gesellschaftlichem Handeln vor, sondern macht paradigmatisch dessen Aktualität deutlich. Einige Aufsätze sind so geschrieben, als wäre ihre Zeit erst jetzt in der gegenwärtigen Krise der liberalen Demokratie und des Wirtschaftsliberalismus gekommen.

Die Weitsicht des amerikanischen Denkers ist sowohl beeindruckend als auch erschreckend – Letzteres vor allem, da die von ihm aufgeworfenen Probleme des Liberalismus gut hundert Jahre später noch virulent sind, ohne überhaupt jemals von den Regierenden und der ökonomischen Elite in ihrer Tiefenschärfe analysiert worden zu sein. Die aktuelle globale ökonomische, ökologische sowie demografische Krisenlage belegt dies. Man kommt nicht umhin sich zu fragen, warum Dewey bis dato nicht intensiver studiert wurde. Dies ist umso erstaunlicher, als seine Reflexionen ausgerechnet auf die Entwicklung einer kritischen

Handlungstheorie abzielen. Die Bemühungen des Philosophen stellen darauf ab, als Impulse einer modernen verantwortbaren Orientierung in der Politik zu dienen, und beziehen sich immer schon auf die ethische und pragmatische Dimension der politischen Praxis.

Dewey, der kurzzeitig bei Charles Sander Peirce, einem der Gründer des amerikanischen Pragmatismus, Hörer war, wurde von diesem nachhaltig beeinflusst. Der Pragmatismus ist die Grundlage seiner Philosophie, die sich mit den drängenden sozialen und politischen Problemen des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts auseinandersetzt. Die im Band zusammengestellten Einzelstudien befassen sich mit Aspekten wie der Ethik von Wissenschaftlern, den Problemen der Logik und Methodik der Forschung, der Technikfolgenabschätzung, den Freiheitsphilosophien, der Ethik der Demokratie, den Elementen gesellschaftlicher Neuorganisation, der Gleichheit, den bürgerlichen Freiheiten, aber auch dem sozialen Fortschritt sowie dem gesellschaftlichen Wandel einerseits und Absolutismus andererseits.

Exemplarisch seien drei Aufsätze genannt: In „Die Ethik der Demokratie“ zeigt Dewey, wie das ökonomische und industrielle Leben in der Demokratie einen Beitrag „zur Realisierung der Persönlichkeit durch Ausbildung einer höheren und vollständigeren Einheit der Menschen“ leisten soll. Sprich: Er erläutert, warum die Wirtschaft im Liberalismus den Menschen zu dienen hat und nicht andersherum die Menschen Diener der Wirtschaft sein sollen. Zeitgemäßer geht es kaum. Der Liberalismus strebt die Freiheit – auch die ökonomische – zur Realisierung der individuellen Ziele möglichst aller Menschen an, nicht die Unterordnung dieser unter die Wirtschaft. In „Er-

ziehung für eine sich wandelnde Gesellschaftsordnung“ verweist er auf die Gefahr einer die Menschen nicht auf den Wandel vorbereitenden Erziehung. Ziel einer liberalen Gesellschaft muss es sein, ein intelligentes Verständnis der aktuellen Bedingungen zu ermöglichen und individuelle Untersuchungen zukünftiger Bedürfnisse und zukünftigen Wandels anzuregen. Dies zwingt die Gesellschaft – in einem richtig verstandenen Sinn –, einen gewissen Grad an Unordnung und Offenheit für die Zukunft zu belassen. Im Hauptaufsatz „Liberalismus und gesellschaftliches Handeln“ geht es um die richtige Methode zum Erreichen des notwendigen gesellschaftlichen Wandels. Diese sieht Dewey primär in der Verwendung von kollektiver „Intelligenz“ gegeben, ein Begriff, den man heute wohl eher als das öffentliche Gut „Wissen“ umschreibe. Es handelt sich also um ein äußerst aktuelles Thema der ökonomischen Theorie. Das eingeforderte öffentliche Gut „Intelligenz“ geht mit dem von Dewey angestrebten Perspektivwechsel auf eine sozialisierte Ökonomie als Mittel für eine Entwicklung einher, die wiederum „die Befreiung der Fähigkeiten der Individuen zu freiem selbstinitiierten Ausdruck“ als Bestandteil des Liberalismus zum Ziel hat.

Dewey versucht in den Aufsätzen durchgängig eine bestimmte Denkweise, nämlich die des pragmatischen Wissenschaftsverständnisses, für die Untersuchung verschiedenartiger Verhaltenskontexte fruchtbar zu machen. Mittels dieses Wissenschaftsverständnisses entwickelt er ein Handlungskonzept, das die Verantwortung des Einzelnen für sein eigenes Handeln thematisiert und in den Vordergrund stellt, um zugleich darauf abzielen, real existierende gesellschaftliche Probleme einer Lösung zuzuführen, sodass diese plausible, verantwortbare und stabile Resultate zeitigen. Letzteres gelingt mit Verweis auf die Unzulänglichkeiten und Widersprüche von Extrempositionen, die die gesellschaftlichen Mechanismen und deren Folgen verkennen. Seine eigene Position leitet sich aus einer histo-

rischen Analyse diverser Entwicklungsstadien des Liberalismus ab. Ziel dieser Herangehensweise ist die Entwicklung eines Kriterienkatalogs, der die verantwortliche Gestaltung einer menschenwürdigen Zukunft erlauben soll. Deweys Pragmatismus stellt die tätige Mitwirkung eines jeden Menschen im Rahmen seines gesellschaftlichen Kontextes in den Fokus der Aufmerksamkeit, was seinen Ansatz von dem blinden Vertrauen in die sich selbst heilenden Marktkräfte unterscheidet: Es geht ihm um eine an den Idealen von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit orientierte Theorie der gesellschaftlich verantwortbaren Handlungen.

Ein philosophischer Denker, der in solchen Verweisungszusammenhängen zu reflektieren vermag, unterscheidet Typifikationen des Liberalismus, wo andere nicht einmal ansatzweise Unterschiede zu erkennen vermögen. Inmitten einer heutzutage durch die Begrifflichkeiten der Marktideologie fixierten Vorstellung, dass der Markt das einzige Modell für moderne Gesellschaften sei – man denke nur an Margaret Thatchers berühmtes Diktum „There is no such thing as society“ –, stellt Deweys sozial ausgerichteteter und nicht auf den profanen Marktmechanismus fixierter, sondern methodisch begründeter Liberalismus eine wohlthuende Alternative dar. Seine Lesart des Liberalismus basiert auf einer pragmatisch fundierten Theorie der wissenschaftlichen Forschung und einer an den Prinzipien der Demokratie ausgerichteten Erziehung, die er als ein offenes Programm und eine fortwährende Verpflichtung im stetigen Bemühen um Handlungssicherheit beschreibt.

Die Problematisierung des markt fetischistisch reduzierten Liberalismus und das Aufzeigen einer Alternative innerhalb der Spielart des Liberalismus machen den Philosophen Dewey in Zeiten der Individualisierung und Globalisierung zu einer Leitfigur für das Modell eines moderaten gesellschaftlichen Liberalismus – dies vor allem nach dem in der Finanzkrise manifestierten katastrophalen Scheitern der Ideologie des ungehemmten, unregulier-

ten Kapitalismus neoliberaler Prägung. Eine solche Neuausrichtung scheint dringender denn je geboten, wenn der Liberalismus als Gesellschaftsmodell Bestand haben soll. Der verdienstvoll zusammengestellte Band stellt einen gelungenen Anfang für eine unabdingbare Diskussion über die Zukunft des Liberalismus dar.

Ulrich Arnswald

JÜRGEN MITTAG/BERTHOLD UNFRIED (Hrsg.): *Arbeiter- und soziale Bewegungen in der öffentlichen Erinnerung. Eine globale Perspektive. The Memory of Labour and Social Movements. A Global Perspective.* Unter Mitarbeit von Eva Himmelstoss. Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2011, 262 S.

Arbeiterbewegung, so schreibt Helmut Konrad, einer der wichtigsten Initiatoren der bekannten Linzer Konferenz, sei schon Ende der 1980er-Jahre nicht mehr *scientifically sweet* gewesen und als Begriff und Forschungsgegenstand aus der Mode gekommen. Dass diese „Trendwende“ (S. 117) in Österreich verzögert, aber dann umso heftiger einsetzte, dokumentiert der vorliegende Band mit dem Ertrag der 46. Linzer Zusammenkunft im Jahr 2010.

Auf dem durch den Titel abgesteckten, sehr weiten Feld wurden drei Bereiche beackert: Spuren der Arbeiterbewegungen in der europäischen und westlichen Erinnerung, Arbeiter- und soziale Bewegungen in Asien und Lateinamerika sowie schließlich erinnerungspolitische Strategien sozialer Bewegungen. Eingerahmt werden diese Themenkreise von einer Einleitung der Herausgeber Jürgen Mittag und Berthold Unfried sowie einem Fazit von Jens Kroh.

Arbeiterbewegung habe, so der Tenor einer Reihe von Beiträgen, heutzutage selbst in der Erinnerung – wobei nicht immer klar ist, ob es sich dabei um Ergebnisse historischer Forschung oder kulturwissenschaftlicher Spekulation handelt – nur noch einen geringen

Stellenwert. Das 21. Jahrhundert sei „born into a world without utopias“ (Enzo Traverso, *European Memories: Entangled Perspectives*, S. 37), während die Arbeiterbewegung eine gesellschaftsverändernde Perspektive habe, „Träger von Utopien“ sei (Mittag/Unfried, S. 28), ohne dass auch nur einmal die Tatsache erwähnt wird, dass Marx und Engels gerade diese Begrifflichkeit kritisierten.

Stattdessen habe es einen Paradigmenwechsel hin zu einem „Opferdiskurs“ (Jürgen Kocka, *Arbeiterbewegungen in der europäischen Erinnerung des 20. Jahrhunderts: Ein Aufriss*, S. 60) gegeben, in den Arbeiterbewegungen nur schlecht hineinpassen. Dass dabei der Aufsatz von Traverso am Anfang des Bandes einerseits als „Grundsatzbeitrag“ (Mittag/Unfried, S. 22) bezeichnet und ihm gleichzeitig attestiert wird, dass er kaum auf Arbeiterbewegung eingehe (Kocka, S. 59), gehört ebenso zu den Erstaunlichkeiten dieses Bandes wie die nirgendwo explizit gestellte Frage, wer in welchem Interesse welche Erinnerungspolitik betreibt; eine Ausnahme bildet nur der anregende Beitrag von Bernd Faulenbach (Die deutsche Sozialdemokratie in den geschichtspolitischen Auseinandersetzungen der 1970er und 80er Jahre).

Auch die „globale Perspektive“ wird auf den ersten Blick eingenommen, insofern es Beiträge über Lateinamerika, Südkorea und Indonesien gibt, wobei Letzterer von Ratna Saptari (*Collective Memory, Labour and Nationhood: The Public and the Private in Remembering the Indonesian Past*) schon deshalb lesenswert ist, weil er Klassenkonflikte konkret beschreibt und die Funktion ihrer Tradierung präzise untersucht. Aber die globale Perspektive in Bezug auf die Arbeiterbewegung zu behaupten, ohne auch nur die Frage zu streifen, ob in China, Indien, Brasilien die dortigen Arbeiter, die in riesigen Fabriken die Glitzerprodukte des IT-Zeitalters zusammenschrauben und -kleben, nicht jenen Verhältnissen unterworfen sind, wie sie im 19. Jahrhundert in Europa herrschten – das muss für eine Konferenz als armselige